

Wort und Antwort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich beide Namen auf den Beruf des Schweinehirten zurückführen. Die Belege, die Kutzelnigg anführt, sind äußerst dürftig. Da hätten wir als „Volk der Hirten“ doch auch etwas beizutragen, nicht zuletzt den Familiennamen *Hirt*. Aber danach fragt ein Kölner nicht. Kühn behauptet er, daß der Name *Burkhardt* vor allem in Thüringen und Sachsen vorkomme, während jedes gute Namenbuch ihm gesagt hätte, daß *Burkhard* als Vorname im alemannischen Gebiet einst sehr beliebt gewesen ist. Und unsere Telefonbücher hätten ihm gezeigt, daß Burkhard als Familienname in jedem größeren Dorf der Deutschschweiz zu finden ist, auch in der Form *Bürki* und *Bürkli*, von den Basler *Burckhardt* nicht zu reden.

Mag *Purks* im Norden Schwein bedeuten, bei uns hat man immer *Schwein* und *Sau* gesagt.

Paul Stichel

Wort und Antwort

„Maulfaulheit macht Sprache“ (Vgl. Heft 3, S. 87)

Dieser Artikel reizt mich zum Widerspruch. Herr Mampell kreidet Maulfaulheit vor allem der Mundart an, wenn er schreibt: „Aber es ist ganz normal, maulfaul zu sein; sonst wäre es nicht bezeichnend für die Dialekte, daß in ihnen so viele Wörter kürzer sind als die hochsprachigen.“

Er nennt Beispiele, die dartun sollen, daß das (von der Mundart beeinflusste?) Neuhochdeutsche anders lautet, als das Mittelhochdeutsche: *iezuo* — jetzt, *kinni* — Kinn, *ze han* — zehn.

Im Nidwaldner Dialekt steht neben ‚etz‘, ‚etzè‘ = ‚ie zo‘! Das ahd. ‚kinni‘ ist bei uns ein ‚Chini‘ geblieben, und ‚zäche‘ = ‚ze han‘ für ‚zehn‘ hört man heute noch. Das ‚nicht ein...‘ = ‚nit ein‘ (mhd.) ist sowohl in der Standardsprache als auch in der Mundart anzutreffen. In ‚Zehe‘, ahd. ‚zēha‘, Nidwaldner Dialekt ‚zeechē‘, kommt m. E. die Lautverwandtschaft der Mundart mit dem Althochdeutschen zum Ausdruck.

Ist also Mundfaulheit eine Eigen(un)art der Dialekte? Ich meine, alle Sprachen können mundfaul gesprochen werden. Mundfaulheit ist also nicht Eigenart einer Sprache, sondern Unart dessen, der sie mundfaul spricht.

Walter Käslin

„Lautmalende Wörter“ (Vgl. Heft 5, S. 150)

Als Ergänzung zu Klaus Mampells Artikel ein kleines Beispiel aus der Praxis der Wortentstehung, eine Wortschöpfung eines meiner Kinder:

Unser Sohn nannte das Entwerten der Tramkarte im Automaten im Alter von etwa fünf Jahren von sich aus ‚zingen‘. („Ich wott ’s Billett zinge, Mami!“, „Hämmer scho zingt?“) Es wurde mir sofort klar, daß das Kind hier aus ‚klingen‘, ‚klingeln‘ und dem „zubeißenden“ Z von z. B. ‚zwacken‘, ‚zwicken‘, ‚Zange‘ ein eigenes, neues Wort gebildet hatte, das aus kindlichem Erleben den Vorgang des Billettentwertens schildert: Wenn man dem Automaten die Tramkarte in den Schlitz steckt, zwackt er eine kleine Ecke ab und läßt gleichzeitig ein klingendes Geräusch ertönen (bei neueren Automaten ist das Geräusch mehr dumpf als klingend). Seither bedient sich die ganze Familie dieses Ausdrucks.

Eva Maria Bachmann